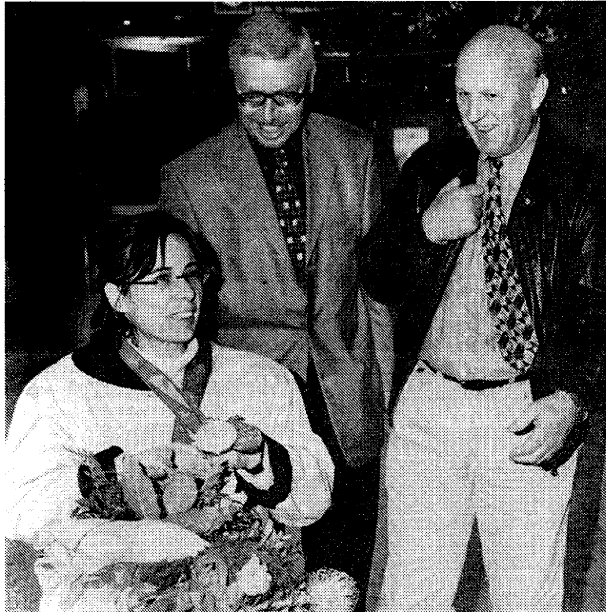


Christiane Papes Triumph bei den Paralympics: Die siebente Goldmedaille im Rollstuhl-Tischtennis



Zum siebten Mal Gold im Tischtennis-Einzel: Die Nürnbergerin Christiane Pape (39), hier mit Freunden bei der Rückkehr von den Paralympics aus Sydney gestern am Nürnberger Flughafen. Foto: Hafenrichter

NÜRNBERG (NZ). — Der Stoff, aus dem die Helden — und mithin auch die Heldinnen — sind: Fünf Mal bei Olympia dabei und sieben Mal Gold gewonnen, von Silber und Bronze ganz zu schweigen, dazu diverse Titel und Podestplätze bei Welt- und Europameisterschaften. Die Nürnbergerin Christiane Pape (39) hat eine sportliche Bilanz aufzuweisen, aus der allenthalben Legenden geschnitzt, gedreht oder notfalls hingebogen werden — Medienwelt sei Dank.

Dass die Sportlerin trotz dieser überragenden Erfolgsserie fast ausschließlich in Insiderkreisen bekannt ist, dürfte im wesentlichen auf zwei Gründe zurückzuführen sein: Mit Tischtennis betreibt sie einen Sport, der immer noch zu den so genannten Randsportarten zählt und, ungleich entscheidender, Christiane Pape sitzt seit 20 Jahren im Rollstuhl.

Der Behindertensport wird von der Öffentlichkeit zwar zunehmend registriert und als Leistungssport ernst genommen, außerhalb von Großereignissen wie den eben beendeten Paralympics in Sydney fristet er jedoch immer noch ein Schattendasein. So kann auch Christiane Pape, die down under zum fünften Mal in Folge Gold im Tischtennis-Einzel gewann, nicht damit rechnen, jemals ähnlich bekannt zu werden wie nichtbehinderte Sportler. Fördergelder fließen spärlich bis gar nicht, Zuwendungen von Sponsoren beschränken sich auf das Bereitstellen eines Spezial-Rollstuhlmodells.

Anerkennung nötig

Etwas mehr Anerkennung hätte sie schon gern, sagt Pape, „und zwar nicht auf Grund meiner Behinderung, sondern wegen meiner sportlichen Leistung“. Die Sportlerin ist jemand, der das Leben nimmt wie es ist und das Beste daraus macht. Redewendungen wie „an den Rollstuhl gefesselt“ sind ihr zuwider. Die Geschichte ihrer Behinderung, die paradoxerweise gleichzeitig auch der Anfang ihrer sportlichen Karriere war, erzählt sie unaufgeregt als manch anderer ein Sonntags-Picknick schildert.

Ausgerechnet ein schwerer Unfall gab dem Leben der damals frisch gebackenen BWL-Studentin die Wende in Richtung Leistungssport. Als begeisterte Hobby-Reiterin jobbte sie in den Semesterferien in einem Reitstall und stürzte dort so unglücklich vom Heuboden, dass sie seitdem querschnittsgelähmt ist. Der anschließende Aufenthalt in der Bayreuther Reha-Klinik führte sie, wie sie sagt, „eher zufällig“, zum Tischtennis. „Vor meinem Unfall habe ich das nur ab und zu in der Garage gespielt. In Bayreuth gehörte die Sportart zum festen Rehabilitationsprogramm“, erläutert Pape. Die Trainer des RSV Bayreuth, die für die Tischtennis-Reha verantwortlich waren, hätten sie einfach immer wieder zum Vereinstraining mitgenommen. In den Leistungssport sei sie mehr oder minder hineingerutscht.

Ende der Karriere?

Fünf siegreiche Olympiateilnahmen später neigt sich die sportliche Laufbahn von Christiane Pape langsam dem Ende zu. Die Europameisterschaften 2001 in Deutschland möchte sie noch mitmachen, ob sie bei den nächsten olympischen Spielen dabei sein wird, lässt sie offen.

Sydney als krönender Abschluss der olympischen Karriere? Auf die Frage nach ihren Eindrücken von den Paralympics bestätigt Pape die öffentliche Berichterstattung. Noch nie hätten so viele Zuschauer die Paralympics verfolgt. Auch das Athletendorf und der Service durch die freiwilligen australischen Helfer hätten alles bisher Dagewesene in den Schatten gestellt.

Die sich abzeichnende Professionalisierung des Behindertensports sieht die mehrfache Olympiasiegerin trotz der zunehmenden Dopingvergehen positiv. Sie wolle zwar nie Profi werden, dazu mache ihre Tätigkeit als Diplom-Kauffrau bei der Datev viel zu viel Spaß, letztlich sei aber die Professionalisierung ein wichtiger Schritt auf dem Weg, als Sportler, und nicht als Behinderter ernstgenommen und anerkannt zu werden. *Thomas Nagel*